

**Predigt**  
**Sonntag Reminiszere – 08. März 2020**  
**St. Christophorus - Siegen**

**Pfr. i. R. Hermann Lutschewitz**

**Römer 5,1-8**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der Predigt liegt die Epistel des heutigen Sonntags Reminiszere zugrunde. Davon lese ich die Verse 1 bis 8 aus dem Römerbrief Kapitel 5.

*<sup>1</sup>Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; <sup>2</sup>durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.*

*<sup>3</sup>Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt. <sup>4</sup>Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, <sup>5</sup>Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.*

*<sup>6</sup>Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. <sup>7</sup>Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. <sup>8</sup>Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.*

Diese Worte stammen aus dem Römerbrief, dieser so großen und für den christlichen Glauben grundlegenden Schrift des Apostels Paulus, die zugleich den entscheidenden Anstoß für die Reformation gegeben hat. Aber dieser Brief ist oft auch schwer zu verstehen, vielen seiner Worte fehlt – jedenfalls für uns – die Anschaulichkeit. Was ist etwa mit *gerecht geworden* gemeint, mit *Frieden, Gnade, Zugang*? Oder was soll man sich bei der Stichwortreihe *Bedrängnis bringt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden* vorstellen?

Worte dieser Art gleichen einem Transparent, das zunächst fast dunkel ist. Stellt man jedoch ein Licht dahinter auf, entsteht ein helles, ein klares Bild. Bei der heutigen Predigt geht es mir darum, solche Lichter anzuzünden, damit die gehörten Worte zu leuchten beginnen. Dazu werde ich verschiedene Beispiele verwenden, die allerdings an Zahl zu viele sein mögen.

Manchen unter uns ist vielleicht der Name *Maximilian Kolbe* bekannt. Er wurde Ende des 19. Jahrhunderts geboren, sein Vater war deutsch, seine Mutter polnisch. Die Mutter war offenbar dominant, jedenfalls tauchte der Sohn ganz in die polnische Familiengeschichte ein, wurde römisch-katholischer Priester und Mönch des Franziskaner Minoriten Ordens. Ihn zeichnete ein intensiver missionarischer Schwung aus, bis er durch die deutsche Besatzung mit dem Nationalsozialismus in Konflikt geriet und im Konzentrationslager Auschwitz landete, von dem ich vor fünf Jahren selbst einen persönlichen Eindruck gewonnen habe. Aus diesem Lager war im August 1944 ein Gefangener entflohen. Aus Rache und zur Abschreckung wurden zehn Männer zur Hinrichtung aussortiert. Einer – mit Vornamen Fanciszek – war außer sich, weinte heftig und bejammerte sein Schicksal, würde er doch Frau und Kinder zurücklassen müssen. Weil erlaubt, meldete sich *Maximilian Kolbe* freiwillig, den Platz des Familienvaters einzunehmen und erlitt so den Tod durch Erschießen. Der Verschonte wurde übrigens 94 Jahre alt, Kolbe selbst 38 Jahre später durch den polnischen Papst Joh. Paul II. heiliggesprochen.

Diese Geschichte illustriert, was unsere Schriftlesung sagt: *Kaum jemand stirbt um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben (v7)*. Es gibt Menschen, die zum Äußersten bereit sind. Wer hätte nicht schon davon gelesen, dass z.B. ein Vater in ein Gewässer springt, um sein Kind vor dem Ertrinken zu retten, selbst aber dabei umkommt? *Maximilian Kolbe* wäre wohl kaum eines Gefangenenwärters oder Ganoven wegen in den Tod gegangen, aber eines Guten wegen hat er es gewagt.

Wenn es dann im Römerbrief heißt: *Christus ist ... für uns Gottlose gestorben, als ... wir noch Sünder waren (v6.8)*, dann ist überdeutlich, dass keine moralische Kategorie im Spiel ist. Es geht nicht um einen Kriminellen, einen Dieb oder Betrüger, nicht um jemanden, der uns schikaniert oder mobbt, nein, im Tode Jesu geht es um uns Menschen überhaupt, weil wir *gott-los* sind, losgelöst und fern von Gott, Menschen, denen Gott schlicht gleichgültig ist.

Eine Organistin erzählte mir kürzlich, dass sie manchmal gebeten werde, musikalisch bei weltlichen Bestattungen mitzuwirken. Es mache sie oft betroffen, wie flach und nichtssagend in ihren Augen solche Trauerfeiern abliefen, vielmehr jedoch sei darüber erschüttert, dass sich die Angehörigen mit dem Stattgefundenen zufrieden gäben, sich nicht nach der christlichen Botschaft sehnten.

Was *Sünde* eigentlich heißt, macht das neutestamentliche Wort im Urtext klar. Es heißt nämlich *Verfehlung*. Denken wir z.B. an eine Dartscheibe, um die sich Jugendliche scharen. Jeder nimmt einen Wurfpeil zur Hand und versucht, ins Zentrum der Scheibe zu treffen. Trifft er daneben, dann hat er das Ziel verfehlt. So ist *Sünde* zu verstehen. Wir treffen nicht in die Mitte, sondern landen im Abseits. Wenn Christus für uns Sünder gestorben ist, dann heißt das, dass er uns aus diesem Abseits, aus unserer Gottvergessenheit, heimholt, aus dem Nichts, damit wir nicht im ewigen Nichts enden. Und das aus vollkommener Liebe.

Und wie ist die so fundamentale und uns ja vertraute Aussage verstehen: *Da wir nun gerecht geworden sind ... haben wir Frieden mit Gott (v1)*? Dazu möchte ich kurz auf mein eigenes Ergehen eingehen. Gleich zu Anfang des Jahres erlitt ich beim Seniorensport einen Unfall. Der geschah gegen Ende der Trainingseinheit, als nach dem Bodenturnen ein Volleyballspiel den Abend abrunden sollte. Beim Auffangen eines kräftig geworfenen Balls trat ich einen Schritt zurück, wurde dabei vom Sportschuh ausgebremst und fiel rücklings auf meine nach hinten gespreizten Hände. Die Folge: beide Handgelenke gebrochen. Bei der Operation am nächsten Tag wurden die verletzten Knochen mithilfe einer Titanplatte in die richtige Stellung gebracht und befestigt, damit sie korrekt zusammenwachsen würden. Als ich aus der Narkose erwachte, war also das Entscheidende geschehen: alles war neu geordnet, befand sich in der korrekten Anordnung, die Wunde war versorgt. Alles war gut - und das ist jetzt wichtig - , alles war gut ohne mein eigenes Zutun.

Damit vergleichbar hat Christus an uns das Entscheidende getan. Jetzt alles gut ist. Indem wir im Glauben mit ihm zutiefst verbunden sind, kann nunmehr unser Leben gesunden, kann heil werden, so wie eben nach gelungener Operation die Heilung einsetzen kann. Jetzt haben wir *Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus*.

Um das Wort *Frieden* zu verstehen, möchte ich eine Anleihe bei der stammesübergreifenden Pidgin-Sprache von Papua Neuguinea machen, wo ich früher tätig war. Das Wort *Friede* heißt in Pidgin *bel isi*. *Isi*, so denke ich, ist für die meisten sofort verständlich, leitet es sich doch vom Englischen *easy* ab und heißt *leicht*. Und *bel* bezeichnet den *Bauch*. Habe ich also Frieden, dann ist mein Bauch leicht. Mir liegt nichts im Magen, habe keine Bauchschmerzen, darf vielmehr entspannt, froh und gelassen sein - gegenüber Gott und Menschen. Eine wunderbare Botschaft!

Und nun zum Kettenschluss: *Bedrängnis bringt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden (4.5)*. Leider bleibt niemandem *Bedrängnis* erspart. Wer konnte nicht belastende und niederdrückende Zeiten, wer wüsste nicht um Sorgen, Enttäuschungen, Traurigkeiten, Ehenöte oder Probleme in der Familie. Wem wären Schwierigkeiten in der Schule, bei der Arbeit oder auch mit der Gemeinde unbekannt? Die Apostelgeschichte stellt äußerst nüchtern fest: *Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen (Apg 14,22)*. In einer früheren Ausgabe der Lutherbibel hieß es: *Wir müssen durch viele Kümmernisse in das Reich Gottes eingehen*. Damit gab man der Gefühlswelt des Menschen mehr Gewicht.

Wenn also Bedrängnisse über uns kommen, was bleibt dann zu tun? Den Glauben über Bord werfen, wieder in die einstige Gottvergessenheit abdriften? *Nein!* - ruft der Apostel, vielmehr sind wir in die *Geduld* gerufen. Und *Geduld* heißt in seiner Wortbedeutung, *darunter zu bleiben*, bei Belastungen durchzuhalten, nicht aufzugeben. Wie absolut hilflos war ich nach meinem Unfall, ganz auf meine Frau angewiesen, war mutlos. Die nächsten Wochen sahen düster aus. Warum hatte Gott das zugelassen? Darum, so verstand ich, um mich neu auf ihn zu verlassen. Denn sagten nicht in der Vergangenheit gemachte Erfahrungen mit ihm, dass er eingegriffen und Hilfe geschickt hatte? Durfte man ihn nicht im Gebet aufsuchen und daran erinnern? Indem wir diesen Weg gehen, erwächst *Bewährung*.

Und was ist *Hoffnung*? Oft sieht man bei Hundeliebhabern, dass sie einen Ball oder einen Stock irgendwohin ins Gelände werfen. Er mag im Unterholz oder in einem Gestrüpp landen, mag jenseits eines Grabens auftreffen, auf einen Felsen fallen oder im Wasser schwimmen. Der Hund lässt nicht locker, er sucht, er findet. So liegen vielleicht manche Hindernisse vor uns, Stolpersteine, tun sich Untiefen auf, erschrickt uns Unbekanntes. *Hoffnung* heißt, Gott trotzdem zu vertrauen, ihm das eigene Herz entgegenzuwerfen.

Schließen möchte ich mit einem Ausspruch des Liederdichters Joachim Neander, der uns das große Lied *Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren* geschenkt hat. Er hat gesagt: *Ich will mich lieber zu Tode hoffen, als im Unglauben sterben*.

Amen.